MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nr. 11 März 1972.

Verehrte Karl-May-Freunde !

Alfred Schneider, der Gründer unserer Gesellschaft und ihr Motor von Anbeginn an, hat mit diesem Heft die Redaktion des Mitteilungsblattes in die Hände von Hansotto Hatzig gelegt, der ihm schon bisher mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Die Gründe dafür sind zwingend. Herr Schneider hat bisher in unserer Gesellschaft drei verschiedene Funktionen ausgeübt: die Ämter des Geschäftsführers, des Finanzministers (Kassenwarts) und des Mitteilungsredakteurs. Das war in den bescheidenen Anfängen unserer Gesellschaft möglich. Nachdem aber inzwischen der Mitgliederstand die Zahl 400 weit überschritten hat und die KMG zu den großen literarischen Gesellschaften der Bundesrepublik gehört, fordert die Verwaltung der Geschäfte und der Finanzen auch einen Mann von der unerschöpflichen Arbeitskraft unseres Freundes Schneider für sich allein. Sie werden dem letzten Mitteilungsblatt angemerkt haben, daß selbst die Schreibmaschine der Überschallgeschwindigkeit, mit der Herr Schneider seine Finger auf sie niedertrommeln zu lassen genötigt war, nicht mehr ganz gewachsen war und zu streiken begann. Es war also unumgänglich, Herrn Schneider zu entlasten. Die Stunde, seine Verdienste umfassend zu würdigen, ist jetzt noch nicht gekommen, da er uns mit seinen beiden anderen Ämtern in unverminderter Frische erhalten bleiben soll. Aber unser aller sehr, sehr herzlicher Dank für den Aufbau und die Gestaltung der Mitteilungsblätter darf ihm schon hier und heute ausgesprochen werden! Die äußerlich anspruchslosen Hefte haben nicht nur der Forschung wertvolle Anregungen vermittelt und wichtiges Material zugänglich gemacht, sie sind auch als Diskussionsforum für die Zusammenarbeit der Mitglieder so unentbehrlich geworden, daß der Aufschwung unserer Gesellschaft zu nicht geringem Teil der verbindenden Kraft dieses Kommunikationsmittels zu danken ist.

Die vorliegende elfte Nummer des Mitteilungsblattes steht im Zeichen eines Erinnerungsdatums: des 60. Todestages Karl Mays am 30. März. Das Heft ist deshalb etwas mehr im Tone persönlichen Gedenkens gehalten als wir es sonst zu tun pflegen. Das gilt besonders für Alfred Schneiders bekennende Huldigung, die keinen Beitrag zur Karl-May-Forschung darstellen, sondern - motiviert durch den gegebenen Anlaß - die subjektiven Antriebe seiner eigenen Arbeit offenlegen will. Damit hat er freilich Überpersönliches bezeugt: Denn Karl May ist ein Autor, der nicht durch Bildungserlebnisse überliefert wird, sondern mit unmittelbarer Gefühlsintensität wie kaum ein anderer Liebe und dauernde Dankbarkeit (allerdings auch, wenngleich in geringerem Maße, affektive Abneigung) erwecken kann. Warum das so ist, wird selbst wieder Gegenstand der May-Forschung sein müssen, die

durch diesen Umstand beflügelt, aber auch immer wieder in die Gefahren verehrender Apologetik (oder verzerrender Polemik) gebracht wird.

In den Bereich des persönlichen Gedenkens führen ferner die durch Erich Heinemann vermittelten Erinnerungen von Elisabeth Barchewitz-Metzenberg, die neben Elisabeth Larson, Heddy Seyler und Amand von Ozoroczy zu den ganz wenigen Überlebenden gehört, mit denen Karl May noch persönlich bekannt war. Franz Cornaro sind wir für die Entdeckung und Mitteilung eines kurzen, aber wichtigen May-Briefes an Richard von Kralik zu besonderem Dank verpflichtet. Das frühe Winnetou-Nachwort schließlich, das wir wieder zugänglich machen, zeigt noch einmal in biografisch aufschlußreicher Weise, wie Karl May in den Neunziger Jahren sein neues "Ich" erschuf, indem er die Vergangenheit "richtigstellte".

Die übrigen Beiträge bringen neben der Fortsetzung unserer Film-Dokumentation reizvolle biografische und interpretatorische Hypothesen von Bach, Poppe und Kühne, zu deren Kommentierung der mir zugemessene Raum nicht reicht, so sehr ich mich dazu verlockt fühle Möge der Scharfsinn unserer Leser den aufgeworfenen Fragen weiter nachgehen!

Wir wünschen Ihnen ein schönes Osterfest und bitten Sie, uns Ihre Unterstützung zu erhalten wie bisher. Ihre Hilfe und die ständig zunehmende Aufmerksamkeit, die unsere Arbeit in der Öffentlichkeit findet, werden uns auch in diesem Jahr weiter voranbringen.

Claus Roxin

¤-¤-¤-

Alfred Schneider, Hamburg:

Exegi monumentum aere perennius

Vor mir liegt ein altes, vergilbtes Zeitungsblatt, eine Beilage zum "Radebeuler Tageblatt" vom Donnerstag, dem 4. April 1912. Auf einer ganzen Seite berichtet M. Hannes über "Karl May's Beisetzung". Aber es ist mehr als ein 'Bericht', es ist der Versuch, in Worten dem Schmerz Ausdruck zu verleihen, den ein Zeitgenosse Karl Mays bei dessen Heimgang empfand und zugleich eine Würdigung nicht nur des Dichters:

> "...er war ein echter, wahrer Mensch mit reinem Herzen und kindlicher Seele, dessen Geist in ewigen Flammen stand, von dem es wie Funken übersprang auf alle, die mit ihm in Berührung kamen....."

Der Mensch Karl May weilt seit nunmehr 60 Jahren nicht mehr unter den Lebenden, doch sein Werk lebt ! Es lebt in einem Ausmaß, das B e wunderung und V e r wunderung, Zustimmung und Kopfschütteln hervorruft. Enthusiasten sprechen vom 'Ewigkeitswert' seines Werkes, andere meinen, es habe sich überlebt, es sei an der Zeit, 'Geeigneteres' an seine Stelle zu setzen. Die 'Umstrittenheit' des May'schen Lebenswerkes also steht nach wie vor zur Diskussion. Heinz Stolte bestätigte es in seinen Einleitungsworten zur Ausgabe 8 dieser 'Mitteilungen': "Die Arbeit geht weiter, und der Streit um Karl May wird weitergehen: beides zum höheren Ruhme unseres Hakawati."

Ist 'Umstrittenheit' etwas, was von der Nichtigkeit des Umstrittenen zeugt ? Im Gegenteil! Es würde sich nicht lohnen, sich um ein 'Nichts' auseinanderzusetzen. Vieles von einst Berühmten und Vielgelesenen ist in Vergessenheit geraten, allein die Literaturgeschichte kündet noch davon - die Literaturgeschichte, die zu großen Teilen auch heute noch nichts von Karl May wissen will.

> "Lies nicht die Worte nur; erforsch den Sinn;
> Du hast als Taucher tief hinabzusteigen.
> Und wenn dann 'ich' dir klar geworden bin,
> Dann wird sich auch dein eignes 'Ich' dir zeigen",

schrieb Karl May in das Exemplar von "Ardistan und Dschinnistan", welches er Ludwig Gurlitt sandte.
Ich meine, nur wer versucht hat, dieser Forderung nachzukommen, hat erkannt, warum ein literarisches Werk trotz aller Zwiespältigkeit noch lebt und ..... wohl auch noch weiter leben wird. Karl May schrieb nicht für seine Zeit allein, er gehörte zu denjenigen, die auszudrücken wußten, was dumpf und ahnungsvoll das Leben ihrer Zeit durchpulste, die "Sehnsucht nach dem Zukünftigen", - "dem Kommenden dienend" (1).
Besonders sein Alterswerk, gewachsen und gediehen nach langen Jahren ungerechter Angriffe und Verleumdungen, zeigt das, was er, verfemt und gehetzt in jenen Jahren des Hasses, als Wunschbild seiner Seele schaute, in vielen Beispielen.

> ".... Ihr habt stehende Heere für den Krieg, die jährlich viele Milliarden kosten. Wo habt ihr eure stehenden Heere für den Frieden, die keinen Para kosten, sondern Milliarden einbringen würden ? ....."

(1) Otto Heuschele ("Reden und Aufsätze")

Ich möchte nur diese eine Frage aus "Ardistan und Dschinnistan" - eine unter ungezählten - herausgreifen als Beleg für seine Gesinnung; wenn man so will, als den 'roten Faden', der sein ganzes Werk durchzieht.
Ich glaube daran, daß er zu denen gehört, die Ewiges bewegt haben. Wir wissen um sein liebearmes Leben, das trotz allem im Dienst einer 'Königin' stand: "Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein!". Manches Große und Schöne ist im Wandel der Jahrtausende zu Grabe getragen worden; die von der Humanitas Kündenden aber leben und werden leben. Sie sind es, die - vom Ewigen, Unvergänglichen sprechend - immer neue Ströme stiller Güte über die Unrast der Zeiten gießen.
Wohl hat Karl May, der unter Qualen dennoch die Saat der Liebe säte, Haß und Undank geerntet, wohl hat er bitter genug erfahren müssen, daß Freud und Leid, Dank und Undank, Triumph und Verstoßensein scheinbar miteinander verschwistert sind, aber er hat auch gewußt, daß Haß, Mißgunst und Verneinung auf die Dauer unfruchtbar sind. Wie hätte er sonst auf seinem Sterbelager von "Sieg" und "Rosen" sprechen können ?
Wir, die Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft, Kinder und Enkel der Väter und Großväter, die Karl May bitteres Unrecht taten, sind verpflichtet, wieder gut zu machen, richtig zu stellen, was unrichtig dargestellt, auszusprechen, was - sicher oft im guten Glauben - verschwiegen worden ist aus seinem Leben und Streben. Karl May, der in seiner Zeit ein Einzelner war, dessen Gedanken und Sehnsüchte, dessen opfervoll erworbene Weisheit von Vielen nicht verstanden wurde, darf h e u t e - trotz aller Widersprüche im Weltgetriebe - doch gewiß sein, daß Realität zu werden verspricht, was er ersehnte. Ist nicht doch Manches über alle Vorurteile und Bedenken hinweg bereits Allgemeingut geworden ? Gewiß, vieles nur in Keimen, in schüchternen Ansätzen: Organisationen des Weltfriedens, Hilfe für jene, die im Schatten des Lebens stehen, Einsicht gegen Rassenhaß und Dünkel aller Art ? Ist es nicht doch so, daß wir beginnen, auf den "Edelmenschen" zu hoffen ? Und sollten wir nicht daran glauben, wie er einst unerschütterlich daran glaubte, daß die nach uns Kommenden es mehr und mehr sein werden ?
Sprechen doch auch Alexander und Margarete Mitscherlich die Hoffnung aus, daß es möglich sei, "unsere Massengesellschaften" zu Verantwortung und gegenseitigem Vertrauen zu erziehen: "...diese Hoffnung mag trügerisch sein; trotzdem ist sie als Utopie unersetzlich".(2) Und Max Tau, der am 19.1.1972 75 Jahre alt geworden ist, sagt: "Ein jeder von uns muß ein kleines Licht entzünden und nicht nur die Zustände der Gegenwart geißeln, denn es gibt keinen Zustand, den der Mensch nicht durch seine eigenen Kräfte zu verändern vermag".(3)
60 Jahre ruht Karl May in der Radebeuler Gruft. Er ist in die Stille zurückgekehrt. Freunde legen hin und wieder Blumengrüße an seinem Grab nieder; rührende Verse, von Kinderhand geschrieben, versuchen, Grüße der Liebe und der Dankbarkeit in das 'Land ohne Heimkehr' zu senden. Ein Denkmal von Stein umhüllt sein Sterbliches. Aber mich deucht, daß er sich selbst ein größeres Denkmal gesetzt hat, weshalb wir als Titel für diese stammelnden Zeilen der Verehrung und des dankbaren Gedenkens den Spruch gewählt haben:

"Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz !"

(2) in: "Die Unfähigkeit zu trauern", Büchergilde Gutenberg, S.210
(3) zitiert nach "Mannheimer Morgen" vom 19.1.72("Wir müssen wieder Menschen werden")

Karl May über sich selbst

Am Beispiel des ersten Nachwortes zu "Winnetou"

Nachwort.

Der Epilog ist in den meisten Fällen mit dem im brieflichen Verkehre so häufigen Postscripte verwandt: Man sagt noch etwas, was man gar nicht zu sagen braucht, weil es dem Leser als etwas ganz Selbstverständliches gilt, oder man bringt nachträglich etwas, was man im Hauptwerke hätte bringen sollen, dort aber leider vergessen hat. In beiden Fällen ist es mehr als zweifelhaft, ob der Verfasser sich damit ein gutes Testimonium ausstellt.

Wenn ich mich trotzdem entschlossen habe, ein Nachwort zu schreiben, so geschieht dies zunächst, um denjenigen Lesern und Leserinnen, welche mich mit Zuschriften beehrten, meinen Dank auszusprechen. Hunderte und wieder Hunderte von Briefen gingen bei mir ein, und sie alle sagten mir, welche Sympathie sich Winnetou, der Häuptling der Apachen, allüberall errungen, welche Begeisterung er hervorgerufen hat.

Als aufrichtiger Autor muß ich freilich gestehen, daß mir auch einige Zuschriften vorliegen, welche neben dem Lobe auch einen Tadel enthalten. Da schreibt mir ein Herr, daß im „Winnetou" zuviel Blut fließe; ein zweiter beschwert sich darüber, daß Old Shatterhand viel zu human verfahre und dadurch sich und seinen Gefährten immerfort nur Schaden bereite; der dritte hält es für nicht recht, daß in dem Werke so viel Ton auf die Religion und Menschlichkeit gelegt wird, und der letzte und vierte hat die Güte, mir anzudeuten, daß der Inhalt dieser Bände in chronologischer Beziehung nicht genau mit dem übereinstimme, was früher in verschiedenen Journalen von mir über Winnetou veröffentlicht worden ist.

Was die beiden ersten Briefe betrifft, so kann ich sie wohl auf sich beruhen lassen; die Antwort ergiebt sich ganz von selbst. Den dritten aber glaube ich nicht übergehen zu dürfen, da ich Grund habe, zu vermuten, daß der Herr Verfasser nicht der einzige Leser von dieser Meinung ist. Ein Mensch, der anders spricht als er denkt, der ist ein Heuchler oder ein Lügner. Was ist nun ein Autor, der anders schreibt, als er denkt und fühlt? Ich bin nun einmal ein gläubiger Christ und habe den unwiderstehlichen Drang, dies in meinen Werken nicht zu verheimlichen.

Wenn es mir auch nie und nimmer beifallen kann, der Religions- und Humanitätslehrer meiner Leser sein zu wollen, so bin ich doch überzeugt, durch meine Schreibweise keinen Menschen zu schädigen, und bei den Strömungen grad der gegenwärtigen Zeit ist es gar nicht gleichgültig, ob der deutsche Hausvater den Seinigen ein Buch in die Hände giebt, welches einen gläubigen oder einen ungläubigen, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, einen indifferenten Verfasser hat. Es ist auf alle Fälle besser, wenn ein Zweifler seiner Familie ein religiös betontes Werk auf den Tisch legt, als daß die Angehörigen eines christlich gesinnten Mannes sich hinter seinem Rücken mit Schriften freien oder gar unlauteren Inhaltes beschäftigen; das eine schadet nichts, das andere aber ungeheuer.

Was nun den Widerspruch zwischen einigen Angaben des vorliegenden Werkes und meinen früheren Veröffentlichungen betrifft, so bin ich an ihm vollständig unschuldig. Meine Verteidigung besteht einzig in dem Ausrufe: „O diese Herren Redakteure!“

Lieber Leser, hast du eine Ahnung davon, wer und was diese Herren sind und in welcher Weise viele von ihnen mit den Manuskripten ihrer Mitarbeiter verfahren? Da verlängert einer dieser Herren eine meiner Reiseerzählungen um zwei volle Kapitel, damit seine Abonnenten nur recht viel von „ihrem May“ bekommen. Einem andern geht der Raum aus, und flugs schiebt er, wie man Karten mischt, zwei Erzählungen zu einer zusammen, läßt die Hälfte der Personen plötzlich sterben und bringt diese Mixtur dann zu einem Schlusse, über den ich, wenn ich ihn später lese, die Hände ringen möchte. Ein dritter will unbedingt Old Death oder Winnetou bringen und läßt wie ein Zauberkünstler diese nicht anwesende aber vielgewünschte Person wie aus der Luft erscheinen, wofür dann freilich eine oder mehrere sehr anwesende Gestalten verschwinden müssen. Es ist mir vorgekommen, daß der höchst pfiffige Besitzer einer Zeitung eine meiner chinesischen Erzählungen nach Nordamerika verlegte und den langen San-fu einfach in Old Shatterhand, den dicken Ti-pin aber in Winnetou verwandelte. Wie sich die guten Chinesen als wilde Indianer ausnahmen, kann man sich denken! Wenn ich mich dann beschwere, so antwortet man mir entweder, man habe geglaubt, machen zu können, was man wolle, oder die Entschuldigung besteht in dem Vorgeben, daß man mich nicht habe fragen können, weil ich wegen meiner Reisen so oft und so lang abwesend sei.

Da ist es denn nun ganz unausbleiblich, daß diese Erzählungen jetzt durch mich eine Umänderung erfahren, welche als eine Richtigstellung bezeichnet werden muß. Denjenigen meiner Leser und Leserinnen, welche sich darüber beklagen, daß sie nun von Winnetou nichts mehr hören sollen, kann ich sagen, daß dies keineswegs der Fall sein wird. Zwar bilden die vorliegenden drei Bände ein in sich abgeschlossenes Werk, welches aber nur eine Auslese der Thaten und Erlebnisse des Apachen enthält. Der, welcher über ihn schrieb, um ihm ein Gedenken zu bewahren und für seine hinsterbende Nation Teilnahme zu erwecken, kann noch viel von ihm erzählen.

Oberlößnitz-Dresden.

Dr. Karl May.

Anmerkung zum Winnetou-Nachwort

Das Nachwort spricht für sich selbst. Dennoch dürfte es den meisten unserer Leser unbekannt sein; es wurde von Karl May schon nach wenigen Auflagen durch das weit kürzere, nur 27 Zeilen umfassende Nachwort ersetzt, das - bis in die 30er Jahre hinein - noch in der letzten unbearbeiteten Radebeuler Ausgabe enthalten war. Leider ist die Kenntnis dieser Erstauflagen so verschüttet, daß es selbst drei Experten auf diesem Gebiet - den Herren Ekkehard Bartsch, Gerhard Klußmeier und Heinz Neumann - bis zum Redaktionsschluß nicht gelingen wollte, die Situation endgültig zu klären. Wir fassen die Ermittlungen zusammen: "Winnetou, der rote Gentleman"lautete der ursprüngliche Titel. Es ist anzunehmen, daß das hier vorliegende Nachwort diesen Titel von der 1. bis zur 6. Auflage (31.-35. Tsd.) begleitete. Nachzuweisen ist das Nachwort vorerst jedoch nur bis zur 5. Auflage (26.-30. Tsd.). Die 8. Auflage (41.-45. Tsd.) aus dem Jahre 1904 weist neben dem vereinfachten Titel "Winnetou" auch das kürzere Nachwort auf. Der Wechsel erfolgte somit entweder im Jahre 1900 (6. Aufl.) oder - was wahrscheinlicher ist, da May sich zu der Zeit im Orient aufhielt und der Titel dieser Auflage noch den "Gentleman" aufweist - im Jahre 1902 (7. Aufl.; 36.-40. Tsd.). Vielleicht weiß einer unserer Leser mehr ?

Dr. Werner Poppe, Celle:

Sternau — ein Pseudonym?

Im Nachwort zum "Waldröschen" meint Hoffmann (1), Dr. Sternau sei offenbar auch "historisch", denn ein Dr. C. Sternau habe beim Dresdner Kolportageverlag A. Wolf, für den May zuvor tätig gewesen sei, zwei Romane herausgegeben. Ich entnehme dem Wort "offenbar", daß Hoffmann dieser Frage nicht weiter nachgegangen ist.

Ich möchte gewisse Zweifel äußern. Zunächst erscheinen in dem von Hoffmann angeführten Gesamt-Verlagskatalog von Russel nicht ein, sondern gleich zwei Doctores Sternau, einer mit dem Vornamen C., der zweite mit A. Ist es nun schon verwunderlich, daß ein Akademiker sich mit der Kolportage abgegeben haben soll, so noch mehr, wenn es deren zwei getan haben sollen. Man muß daher Pseudonyme vermuten. Weiter: Falls es einen Sternau, ob mit oder ohne Dr., im Wolf'schen Geschäft gegeben hat, so hätte May dessen Namen doch nicht ohne weiteres für die Gestalt des Dr. Karl Sternau verwenden können,den er, als uneheliches Kind geboren, durch alle Lande ziehen läßt und dessen Liebeserklärung und Flitterwochen als Ölfarbendrucke von Münchmeyer angeboten wurden (S. 2668). Es ist schwerlich anzunehmen, daß der Kolportageschriftsteller Sternau seinem Konkurrenten auf diesem Gebiet May die Einwilligung zur Verwendung seines Namens gegeben hat. Daher die Frage, ob May etwa über diesen Namen verfügen konnte, weil es sein Pseudonym war. Von besonderem Gewicht scheint mir dazu folgendes zu sein: Sternau ist - entgegen dem Titel des Romans - die Zentralfigur. Er ist nicht nur ein "früher" Old Shatterhand (S. 2671), sondern der bereits fertige, der später im Handeln und Reden nur noch feiner, überlegter, humaner und sympathischer dargestellt wird. Ich führe neben den Hinweisen von Hoffmann (S. 2676) zusammenfassend an: Sternau ist - trotz seiner 26 Jahre und seinem vollendeten Arztstudium und Praktikum - ein weit gereister Mann. Nicht nur,daß er monatelang die Prärien Nordamerikas durchstreift hatte, durch Texas und New Mexico sowie die Mapimi bis zur Hauptstadt Mexicos und von dort nach Kalifornien in die Minenregionen geritten war (S. 123), er hatte mit den Indianern, den Beduinen, den Malayen und den Papuas gekämpft (S. 56), Löwen, Tiger, Panther, Elefanten gejagt, und im Orient war er sogar einige Jahre gewesen (S.720). Er kennt sich in Arabisch und Malaisch aus (S.722). In Kleidung und Bewaffnung gleicht er Old Shatterhand (S.723). Er besitzt also Henrystutzen und Bärentöter und beweist mit ihnen seine Schießkunst (S.732,737,956). Überragende Fähigkeiten zeigt er im Gebrauch von Lasso, Bola und Tomahawk (S.728,730). Der Jagdhieb Old Shatterhands wird gleich zu Beginn des Romans mit Erfolg angewandt (S.57), und mit diesem Hieb wird auch ein Pferd bewußtlos geschlagen (S.738). Nimmt man hinzu, daß Sternau in Freundschaft mit dem Apatschenhäuptling Bärenherz, dem Träger einer Silberbüchse, verbunden ist (S.378), dann sieht man, wie sich der Old Shatterhand in "Deadly Dust" in der Person des Dr. Sternau weiter entwickelt hat. Anzumerken ist dabei beiläufig, daß es May nicht gestört hat, den "Shatterhand" aus "Deadly Dust" neben dem "Fürsten des Felsens" zu erwähnen (S.969), während er bei der Übernahme des 11. Kapitels des "Waldröschens" in Old Surehand, Band II, erkannte, daß der Old Shatterhand in der Gestalt Sternaus nicht gut dem Ich-Erzähler Old Shatterhand gegenüber erwähnt werden konnte, und er daher die betreffende Stelle strich (2). Sollte May nun bei der Suche nach einem Namen für seinen Helden wirklich

nur der eines früheren Mitarbeiters im Wolf-Verlag eingefallen sein ? Muß man nicht annehmen, daß er längere Überlegungen bei der Namensfindung angestellt hat, insbesondere, wenn man erkennt, daß sowohl der Old Shatterhand in "Deadly Dust" wie der Held im "Waldröschen" einem Wunschbilde Mays von seiner eigenen Person entspricht? Ich meine daher anders als Stolte (3), daß der Held Karl Sternau der Karl May aus Ernstthal sein soll oder besser sein möchte, daß an Sitara zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht gedacht ist. Könnte May nicht so gedacht haben: den Vornamen "Karl" behalte ich bei wie auch bei Old Shatterhand; Ernstthal trenne ich in "Ernst" und "Thal"; Ernst ergibt im Anagramm "Stern" und ein Tal ist oft eine "Au", also ergibt sich "Sternau". Daß es so gewesen sein könnte, zeigt auch der Mädchenname der Mutter Sternaus. Sie war eine geborene Wilhelmi (S.305 ff.). Mays Mutter trug den Vornamen Wilhelmine (4).

Um diesen Vermutungen - mehr als solche können es bislang nicht sein - nachzugehen, müßte man versuchen, mehr über den - angeblichen Kolportageschriftsteller Sternau zu erfahren. Gab es ihn wirklich oder handelte es sich um ein bisher unbekanntes Pseudonym Mays ? Daß May seit 1882 bei Münchmeyer in Vertrag stand, brauchte dem nicht entgegen zu stehen, da May die Romane für Wolf vordem geschrieben haben kann (5). Um welche Romane handelt es sich nun ? Ich führe dazu wörtlich die Auskunft der Universitätsbibliothek Göttingen an:

> "In dem Gesamt-Verlagskatalog von Russel ermittelten wir unter dem Verlag Adolf Wolf in Dresden folgende Titel:
> Sternau, Dr. C.: Feindliche Mächte oder das verstossene Soldatenkind aus Indien. 1882. In Heften à 20 Pf.
> Sternau, Dr. A.: Lydia od. d. Gauner e. Weltstadt. Kriminal-Roman. 45 Hefte. 1885 (à 32 S.) à 10 Pf.
> Die Vornamen von Sternau beginnen bei diesen Eintragungen mit C. bzw. A.
> In Kayser's "Vollständiges Bücherlexikon..." 1883-1886 sind unter Sternau, A. folgende Titel genannt: Lydia od. die Gauner e. Weltstadt. Kriminal-Roman 1. u. 2. Lfg.(64 S.) Dresden 1885. A. Wolf. à 10 Pf. und Feindliche Mächte oder das verstossene Soldatenkind aus Indien. Roman.(in 45 Heften) 1.Heft (1. Bd.,S.1-32 m.1 clor Steintaf.)Dresden 1883.A.Wolf!
> In Kayser ist der Vorname also mit A. angegeben"

Im auswärtigen Leihverkehr habe ich die Romane nicht bekommen können. Vielleicht sind sie in kleineren Büchereien noch aufzutreiben, oder unsere May-Forscher in der DDR können sie in Dresden ermitteln.

<u>Anmerkungen:</u>

(1) WR, S.2671 (Olms). Auf diese Ausgabe beziehen sich alle im Text folgenden Seitenangaben.
(2) WR, S.396; Old Surehand II, S.284 (Fehsenfeld) und S.192 (Bertelsmann)
(3) Jahrbuch d. KMG 1971, S. 26
(4) Ges. Werke Bd. 34, S. 49
(5) In den Jahren 1878/79 hat May tatsächlich einige seiner Erzgebirgischen Dorfgeschichten bei A. Wolf in Dresden veröffentlicht (Anm. d. Red.).

Wolf-Dieter Bach, Mannheim:

In Mainz, um Mainz und um Mainz herum

In Mainz geboren wurde der Schriftsteller Karl Christian Ernst Graf von Bentzel-Sternau (1767-1849), der als Realvorbild des Dr. Sternau aus dem "Waldröschen" angesehen werden kann. Im 19. Jahrhundert noch war Bentzel-Sternau ein bekannter Autor; der Meyer von 1885 widmet ihm eine Spalte und rühmt "Adel einer echt humanen und sittlichen Gesinnung (1). Das war immerhin 36 Jahre nach dem Tode Bentzels. Der Eindruck seiner Schriften auf die Zeitgenossen und die anschließende Generation kann also nicht gering gewesen sein. Heute dürften nur noch wenige Spezialisten seinen Namen kennen; Gero von Wilperts "Lexikon der Weltliteratur" von 1963 nennt ihn so wenig wie die Brockhaus-Enzyklopädie von 1967. Bentzel steht als Humorist und Satiriker in der Nachbarschaft Jean Pauls, dessen vielfädig-beziehungsreichen Stil voll verdeckter Anspielungen auf entlegene Fakten und Bildungssplitter er nachahmt, wenn nicht gar aus originalem Talent als ein Geistesverwandter mit dünnerem Federstrich begleitet. Abgesehen von den Bezüglichkeiten, die Bentzels Vornamen auf May, dessen Mutter Christiane und dessen Geburtsort Ernstthal haben (wie umgekehrt der Nachname Mays zu Mainz, dem Geburtsort des Grafen) sind weitere Parallelen augenfällig: Mariahalden, der Wohnsitz Bentzels am Zürichsee, klingt an Rheinswalden an, das durch den Rheinwald, die obere k e s s e l f ö r m i g e Talstufe des Hinterrheins (sehr May-gerecht mit H ö l l e und P a r a d i e s ! (2), ohnehin wie ein Schweizer-Echo hertönt. Aber auch bei Hanau, also im Mainzer Raum, besaß Bentzel einen Landsitz, Emrichshofen, der - über den Waldröschen-Komplex hinausweisend - die Assoziation Emrich - Emmerich - Emery Bothwell nahelegt.

Die Freude am Bezug auf Entlegenes und die Kombination real nicht zusammengehöriger Dinge dürfte wie die Neigung zur Humoreske, der Tiefsinn abrupt untermischt wird, durch Bentzel in May bekräftigt worden sein.

Gleichfalls bei Mainz liegt das Schloß Biebrich-Mosbach, einerseits auf Rheinswalden, andererseits auf Rodriganda beziehbar. Rodrigo ist der spanische Name für Roderich, den Usurpatur und letzten Westgotenkönig, der nach der Aaraberschlacht von Jerez de la Frontera im Guadalete (Nachhall: Lethe) ertrank - wie Mays Panther von Ardistan im Ssul. Das spanische Substantiv "rodura" bedeutet "das Nagen"; Biber sind Nagetiere. Die Gleichung Roderich-Biebrich vertieft die Halbidentität zwischen Schloß Rodriganda und Rheinswalden, zumal die einstigen exotischen Palmenhäuser im Biebricher Park (3) an den Jardin des plantes in Paris erinnern, wo Sternau erstmals Rosa begegnete. Die Marmor-Rotunde Biebrichs mit der darunterliegenden Kirche und den langgestreckten Seitenflügeln präformiert im kleinen die konzentrisch ausgreifende Erzählstruktur des Waldröschens, wie sie von Klotz und Stolte dargestellt worden ist. Der Neubau Rodrigandas im Park von Rheinswalden hat seine Entsprechung im Neubau der alten Burg Mosbach am Ende des Biebricher Parks. Da es unter den Rosensorten zwar kein "Waldröschen", wohl aber ein Moosröschen gibt, das freilich an den Untergrund des Waldes erinnert, dürfte auch eine Anspielung auf die längst vergangene, aber kunstvoll wiedererrichtete Burg Mosbach im Übernamen der weiblichen Zentralfigur enthalten sein - Märchenprinzessin und Burg fallen in eins. Der Neubau aus Erinnerungsgründen aber ist Metapher für Mays dichterische Rekonstruktionen seiner Früherfahrung mit der Mutter.

Gut 60 km von Biebrich entfernt hängt im Schloß Erbach im Odenwald eine Silberbüchse mit 236 Silbernägeln pro erlegten Hirsch, Lieblingswaffe des Grafen Franz, angefertigt im Jahre 1780 vom Odenwälder Büchsenmacher Georg Reck in - S t e i n b a c h (4); von dort bis zur Schloßruine von R o d e n s t e i n, die Viktor von Scheffel besang, sind's nur 13 km Luftlinie.

Anmerkungen:

1) Meyers Konversations-Lexikon, 2. Bd., Leipzig 1885, Artikel "Bentzel-Sternau". Die von verschiedenen Nachschlagewerken gegebenen Lebensdaten Bentzels variieren. Die von mir oben genannten Zahlen entsprechen den Angaben des genannten Lexikons. Die Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, Leipzig 1830 bei Brockhaus, gibt im ersten Band unter dem Stichwort Bentzel-Sternau das Geburtsjahr 1750; abweichend von Meyers Konversations-Lexikon nennt sie den Vornamen Karl Christian, nicht Ernst Christian. Das bei Brockhaus 1864 mit seinem dritten Band erschienene Conversations-Lexikon gibt in seinem ersten Band von 1902, gleiche Daten wie Meyer.

2) Falbzatzen, Alexander von, Fahrten zu den Gletschern am Ursprung von Rhein und Inn, Riga 1873, S. 89 f.

3) Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, 1. Band, Leipzig 1830, Artikel "Biberich". Meyers K.-L., 2. Band, Leipzig 1885, Artikel "Biebrich": "Der Inhalt der ehemals hier befindlichen großartigen Treibhäuser kam nach Frankfurt a. M. und diente zur Anlage des dortigen Palmengartens".

4) "Wild und Hund", 74. Jhg., Nr. 20, S. 474.

Karl May über Sachsen, Indianer und andere Menschen

aus "Waldröschen" (Olms) und "Deutsche Herzen, deutsche Helden" (Fischer)

"Die Sachsen sind gute Menschen. Sie tun nicht leicht jemandem etwas." (DH III, 29)

"Auch die Roten sind Menschen..." (DH III, 448)

"...ein Deutscher und ein Apache. Das gehört allerdings zusammen." (WR I, 401)

"Es gibt da ehrliche Kerls und Lumpe (sic!) von allen Nationalitäten." (WR IV, 1765)

"Das Leben ist für den Menschen nur dann von Wert, wenn es auch für andere wertvoll ist." (DH III, 198)

"... der Fluch unserer Zeit ist, daß wir unser Unrecht in ein heuchlerisches Gewebe von Recht zu kleiden suchen." (WR IV, 1533).

"Ein Weißer?...Das ist ja fürchterlich!" -
"Nicht fürchterlicher, als wenn man einen Schwarzen verkauft. Mensch ist Mensch." (WR I, 189)

Hartmut Kühne, Hamburg:

Der Nachtmahr

Im vierten Band des "Silbernen Löwen" gibt es eine kleine Episode, in der ein bedeutungsvolles Pferd im Mittelpunkt steht. Es heißt "Kiss-y-Darr" und wurde vom Ustad zum Zweck der Aufzucht an den Stamm der Kutubi-Kurden ausgeliehen. Dort aber wurde es mangelhaft gepflegt. Im Wettrennen am Schluß des Romans wollen die Gegner des Ustad das verwahrloste Tier ins Feld führen und damit beweisen, wie schlecht der Ustad mit Tieren umzugehen verstehe.

Eine Deutung dieser Angelegenheit konnte man bereits im Radebeuler Band "Ich" (im Kapitel "Der Schlüssel") lesen. "Kiss-y-Darr" heißt "Schundroman"; und gemeint sind die für Münchmeyer geschriebenen Lieferungsromane, die "durch Einschaltungen dritter Hand" verwahrlost seien. Gleichwohl stammt diese Deutung von May selber; sie ist dem Ustad in den Mund gelegt (Band 29, 462).

An anderer Stelle äußert sich May noch einmal zu diesem Thema, und etwas ausführlicher: Man findet einen Hinweis im "Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1970". Da überliefert Paul Wilhelm in seinem letzten Interview, wie May das Gleichnis abermals deutet (S. 89). Die Schreibweise ist hier "Kiss i dar". Und dabei fällt der Ausdruck "Schindmähre".

Daß das Pegasus-Symbol zu Mays aktivem Sprachschatz gehörte, ist mindestens durch den "Weg zum Glück" (Olms Seite 600) belegt. Dadurch rechtfertigt sich der Zusammenhang im Wortspiel zwischen dem häßlichen Pferd - der Schind-Mähre - und den inkriminierten Romanen - den Schund-Mären. Solcherart Wortspiele - heute als sogenannte "Blödeleien" sehr beliebt - sind sicher fast so alt wie die Welt. Ihr Zusammenhang mit den Mechanismen des Unterbewußten aber wurde von Sigmund Freud kurz vor Erscheinen des Silbernen Löwen angesprochen: in der "Traumdeutung" im Jahre 1900. Freud führt u. a. aus, daß sich ein Witz oder ein Traum - sofern er sich des doppelten Wortsinnes bedient - in eine andere Sprache (wo dieser Doppelsinn fehlt) nicht übersetzen läßt. Von daher interessiert die deutsche Übersetzung der fremdsprachigen Ausdrücke ganz besonders: Mär oder Mähre - das ist hier die Frage. Oder: kommt das Wortspiel auch anderwärts vor?

Zunächst eine Vorbemerkung: über den Umgang Mays mit seinen Wörterbüchern müßte von berufener Seite Grundsätzliches gesagt werden. Die fehlerhaften Ausdrücke "Giölgeda Padishanün" und - noch schlimmer - "Nezanum" für "Dorfältester" oder gar die feminine Form "Nezana" --- solche Dinge sind bisher nur wenigen bekannt. Viele fremdsprachige Ausdrücke sind wohl nur mit Mays Quellenmaterial - soweit überhaupt bekannt - zu klären.

May bezeichnet auf Seite 462 des Bandes 29 die Vokabel "Kiss" ausdrücklich als das arabische Wort für "Roman". Was liegt näher, als ein arabisches Wörterbuch zum Vergleich heranzuziehen? Die arabische Sprache besitzt bekanntlich eigene Schriftzeichen, zudem ist die an Konsonanten reicher als die deutsche. Es gibt u. a. zwei verschiedene K-, drei verschiedene D- und fünf verschiedene S-Laute mit je einem eigenen Buchstaben und Namen.
So gesehen sind Mays deutsche Umschreibungen Kiss und Darr, die man schon wegen der fehlenden phonetischen Hilfszeichen nicht

als exakte Transkriptionen verstehen kann, mehrdeutig.

Das "Arabische Wörterbuch" von Hans Wehr (Wiesbaden 1968) nennt unter den mancherlei Vokabeln auch ähnlicher Schreibweise die folgenden Bedeutungen:

qiṣṣa	= Schnitt, Erzählung, Geschichte
qaṣṣāṣ	= Scherer, Aufspürer, Verfolger von Fußspuren, Erzähler, Novellist
qiṣāṣ	= Wiedervergeltung, Talion, Bestrafung, Aufrechnung, Züchtigung
qasā	= hart, streng, grausam sein; hart anfassen, grausam behandeln III. Stamm: erdulden, erleiden (s.S. 681 ff)
darra	= reichlich fließen, strömen (Infinitiv: darr)
dārr	= reichlich fließend, ergiebig, nutzbringend
durrī	= zur Nachkommenschaft gehörig, die N. betreffend (S. 247)
ḍarra	= (Infinitiv: darr) schaden, Schaden zufügen, Eintrag tun, beschädigen, verletzen
ḍurr, ḍarr	= Schaden, Beeinträchtigung, Verletzung, Verlust, Nachteil
ḍārr	= schädlich, nachteilig (s.S. 487 f)

Die Genitiv-Konstruktion mit dem --y-- zwischen beiden Nomina kommt aber gar nicht im Arabischen, sondern im Persischen vor. (Hinweis von Hans Wollschläger , für den ich herzlich danke). (Vgl. dazu auch "Aemir-i-Sillan; Gul-i-Schiraz; Pädär-i-Baharat u. a. m., namentlich im "Silberlöwen").Unter diesem Aspekt wurde "Kiss-y-Darr" auch auf seinen persischen Stammbaum hin untersucht. Das indogermanische Persische hat die arabische Schrift als zumeist reine Konsonantenschrift übernommen. Der erste Buchstabe des arabisch/persischen Alphabets - aliph - (nachfolgend mit ' umschrieben) ist im Arabischen (wenn nicht mit Hamza versehen) praktisch zum Vokalzeichen für a abgesunken. Falls das im Persischen ebenso ist, kann man also statt ' jeweils a lesen.

"The new Royal Persian-English Dictionary by Dr. S. C. Paul" 3rd edition, Allahabad 1932, weist Vokabeln nach, deren Bedeutung sich mit denen der arabischen Sprache deckt.

q'š	= a bit, a slice, a piece (Schnitt, Scheibe, Stück)
q'ṣ	= a story-teller, a preacher, an admonisher (Erzähler, Prediger, Ermahner) (S.300)
d'r	= a gibbet (Galgen), an impaling stake (übertragen vielleicht auch: Marterpfahl) (S.159)
ḍ'r	= harmful, injurious, hurtful (unrecht,schädlich)
ḍarr	= loss, damage, injury, distress, hardship, weakness, infirmity (Verlust, Schaden, Nachteil, Unrecht, Not usw.) (S. 242 f)

Mögen die Vokabeln Lehnworte aus der einen oder der anderen Sprache sein; mag Karl May an Persisch oder Arabisch gedacht haben: in jedem Fall dürfte die freie Übersetzung "Schundroman" als abgesichert gelten.

Die "Mähre" ließ sich direkt leider nicht nachweisen. Zwar wird zum "Verfolgen von Fußspuren" bei May oft genug ein Pferd benutzt; gleichwohl würde solche freie Übertragung eher auf einen Hund zutreffen. Den "Verfolger" in der erweiterten Bedeutung "Polizeibeamter, Geheimpolizist" findet man dagegen unter dem Stichwort KISSA in der "Enzyclopaedie des Islam", II. Band, (Leiden/Leipzig 1927; Ss 1119 ff). Damit werden aber andere Bezüge deutlich, wie sogleich ersichtlich wird.

Die Transkription "darr" aus dem Arabischen enthält außer dem "Schund" merkwürdigerweise das genaue Gegenteil: ergiebig, nutzbringend. In der Tat waren die Münchmeyer-Romane in den Jahren nach 1882 nicht nur Mays wichtigste Quelle des Lebensunterhaltes; vor allem hat ja der Verleger ganz erheblich profitiert. Nutzbringende Romane ! Der persische d'r dagegen, der mit "impaling stake" übersetzt wird, läßt - gleichsam vorausahnend - Assoziationen aufkommen an den ursprünglichen Titel von Mays Selbstbiographie "Am Marterpfahl und Pranger".

Der "Verfolger" jedoch läßt sich in einem Zusammenhang erkennen, der für May zur Zeit des Silbernen Löwen ein unterbewußtes Anliegen war. Wie oft wird der Mensch von unangenehmen Dingen bis in den Schlaf verfolgt, so daß sie ihm zum Alptraum werden. Ein solcher Alptraum war der gesamte Münchmeyer-Komplex mit allen seinen Folgen: eine Quelle des "Duldens" und "Leidens".

In Hansotto Hatzigs "Karl May und Sascha Schneider", Bamberg 1967, findet sich eine beachtliche Würdigung des Schweizer Malers Johann Heinrich Füssli (1741 - 1825), der als ein Vorgänger zu Schneider gesehen wird. Dort wird auch sein wohl bekanntestes Werk erwähnt: das Alptraum-Bild, das beim Betrachten sogleich für sich selbst spricht, und das vielleicht Mays Phantasie beeinflusst haben mag. Das Füssli-Bild zeigt eine unruhig schlafende Gestalt, die aus dem Hintergrund angeglotzt wird von einem riesengroßen, unheimlichen Pferdekopf. Auf der Brust der Schlafenden sitzt ein häßlicher Gnom. Dieses Bild trägt den Namen "Der Nachtmahr" und stellt die Verbindung her zwischen Verfolger, Mähre und Roman.

Arno Schmidt und Hans Wollschläger haben auf die verschiedenen Lese-Ebenen gerade des "Silberlöwen" hingewiesen. Neuerdings zeigte Wolf-Dieter Bach (im "Jahrbuch 71"), welche vielfältigen Möglichkeiten in einem einzigen Wort stecken. Absicht oder Zufall; Intelligenz oder Intuition - in jedem Fall bezeugt die Beobachtung, welches sprachlichen Tiefsinnes Karl May fähig war.

Für den lexikalischen Nachweis der arabischen und persischen Vokabeln danke ich Herrn Gustav Stephan Wendt, z.Zt. Marburg.

Aus dem führenden germanistischen Referateorgan "Germanistik" 3/1971, unser Jahrbuch 70 betreffend:
"Das Ganze wirkt eher verliebt als kritisch, und es zielt mehr auf Mays Leben denn auf seine Ideologie und Mythologie. Von soziologischer Wirkungserforschung ist noch nicht die Rede - doch warten wir gerne das nächste Jahrbuch ab!"

Karl May an Lisbeth Barchewitz,
1. Briefseite, zum Beitrag auf Seite 19.

VILLA SHATTERHAND
RADEBEUL-DRESDEN.

d. 16./1. 7.

Mein Liebling!

Verzeihung! Ich konnte mich leider nicht eher entschuldigen. Die Gerichtsverhandlung kam in Frage, und ich mußte warten. Nun bin ich wieder daheim und nehme Ihren Brief zur Hand.

Soll ich es etwa bereuen? Gewiß nicht! Sie sind mir ein lieber Engel in mein Haus getreten und sollen es auch bleiben. Wenn der gütige Vater der Menschenseele mein Gebet erhört, wird der Sohn, edle Geist, den Sie leitet, es fügen,

phonogram

präsentiert, was klang und namen hat

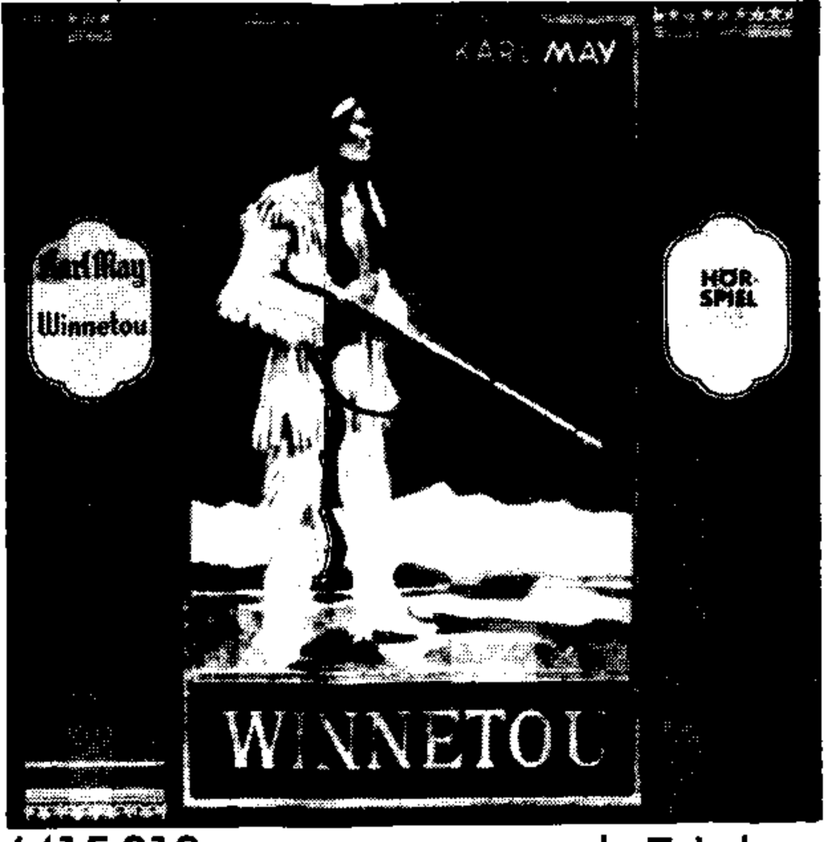
Howgh, Karl May hat gesprochen!

6415 022 ab 7 Jahre
KARL MAY: UNTER GEIERN
(Der Sohn des Bärenjägers)

6415 025 ab 7 Jahre
KARL MAY: DURCHS WILDE KURDISTAN

Hier sind sie, die 11 LP's. Von Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi und seinen Freunden. Damit Freunde, Verwandte, Bekannte, nette Leute und Ihre Kinder zu echten Karl-May-Kennern werden.

PHILIPS



6415 018 ab 7 Jahre
KARL MAY: WINNETOU

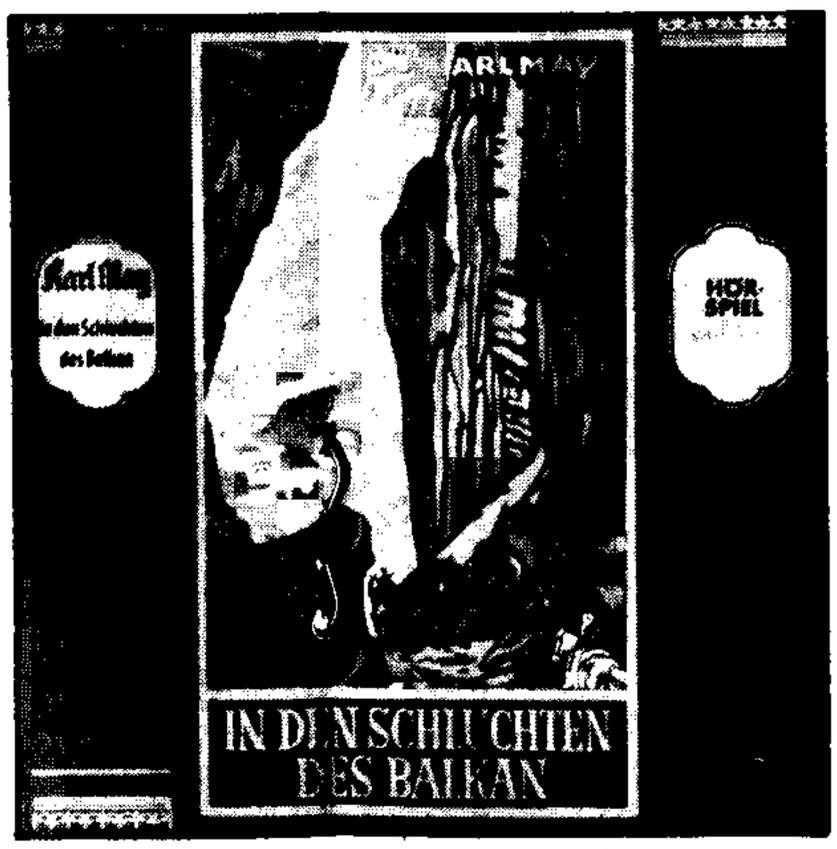
6415 019 ab 7 Jahre
KARL MAY:
DER SCHATZ IM SILBERSEE

6415 020 ab 7 Jahre
KARL MAY: OLD SUREHAND
Originalaufnahme der
Karl-May-Spiele im Freilichttheater
Bad Segeberg

6415 021 ab 7 Jahre
KARL MAY: DER ÖLPRINZ

6415 023 ab 7 Jahre
KARL MAY: OLD FIREHAND

6415 024 ab 7 Jahre
KARL MAY: DURCH DIE WÜSTE



6415 027 ab 7 Jahre
KARL MAY: IN DEN
SCHLUCHTEN DES BALKAN

6415 026 ab 7 Jahre
KARL MAY: VON BAGDAD
NACH STAMBUL

6415 028 ab 7 Jahre
KARL MAY: DER SCHUT
(Im Land der Skipetaren)

Karl May an Lisbeth Barchewitz,
2. Briefseite, zum nebenstehenden Beitrag.

daß wir dasselbe Wagnis mit einander wandeln, er und der meinige, Sie und ich!

Ich möchte Ihnen so sehr viel sagen und sage doch kein Wort. Ihnen es nützt die Zeit Bommen, in der Sie Ihrem wandern, und dann steht, was Sie wissen wollen, in den Bänden „Mein Leben“, die ich für jene lieben Stunden von Ihnen schreibe, das auf Sie zugehören.

Bitte, dichten Sie weiter, aber nichts Niedriges! Und lassen Sie nach nichts drücken! Sie sollen so lange wie möglich die Geheimnisse Ihrer bleiben, die nur auf einem Dichter, nicht aber auf einer Ihr und für Jedermann.

Meine Frau, das Kind, sendet Ihnen einen Kuß. Ich grüße den guten Herrn

Ihr

K. May.

Erich Heinemann, Hildesheim:

Die Lisbeth-Barchewitz-Story

Abseits vom großen Verkehr, in Merklingen, einem kleinen verträumten Ort, 25 km von Stuttgart entfernt, wohnt das Ehepaar Metzenberg. Der 83jährige Berthold Metzenberg hat 1916 in Kamerun während des Feldzuges das Augenlicht verloren. Auch seine 82jährige Gattin ist seit vielen Jahren blind. Aber die beiden alten Leute sind geistig noch ungemein rege; eine bewundernswerte Gedächtniskraft hat die vielen Geschehnisse eines langen Lebens sicher registriert.

"Es war an einem schönen Sommertag im Juli 1904", erinnert sich Frau Metzenberg. "Da stand ich - ein vierzehnjähriges Mädchen - mit klopfendem Herzen vor dem Portal einer Villa in Radebeul bei Dresden. Oben an der Hauswand war in goldenen Lettern der Name zu lesen: 'Shatterhand'."

Besuche waren indessen nichts Seltenes in der Villa "Shatterhand". Darüber sind zahlreiche Berichte erhalten, beispielsweise von Egon Erwin Kisch (1) und dem Maler George Grosz (2). Karl May selbst hat einmal eine Parodie über die "Freuden und Leiden eines Vielgelesenen" (3), aber auch Vielbesuchten, geschrieben. Doch selten wohl waren die Eindrücke eines Besuchers der Villa 'Shatterhand' von so nachhaltiger, dauerhafter Wirkung wie diejenigen, die das Schulmädel Elisabeth Barchewitz - später verheiratete Metzenberg - mit nach Haus nahm.

Sie dachte noch oft an diesen Tag. Oft noch stand sie in ihren Träumen vor der Pforte des Hohen Hauses, in dem der große Magier inmitten eines exotischen Fabelreiches wohnte - und trat ein bebenden Herzens. Noch heute, als Greisin, träumt sie davon.

Hatte sie vorher den Dichter Winnetous nur von Ferne bewundert und verehrt, so entspann sich nach ihrer Rückkehr aus Radebeul ein emsiger Briefwechsel, den Klara May ihrem vielbeschäftigten Mann wohl weitgehend abnahm, doch oft genug auch schrieb Karl May selbst.

Es kam bald zu einem Kontakt mit Maximilian von Witzleben (1845-1909), der Vaterstelle an Elisabeth vertrat. 1900, im Alter von 10 Jahren war Lisbeth nach Hildesheim zu ihrem Onkel gekommen, der hier einen Zeitungsverlag und eine Druckerei besaß (4). Die beiden gleichaltrigen Männer freundeten sich an, und Witzleben, ein prominenter Bürger Hildesheims, trat öffentlich für den damals vielbefehdeten May ein. Er stellte ihm sein Blatt, den "Hildesheimer Kurier", zur Verfügung und schrieb auch selbst über Karl May. So stammt eine der wohl ersten ausführlichen Rezensionen von "Babel und Bibel" aus seiner Feder (5).

Immer häufiger wurde Karl May jetzt in der Presse angegriffen. Auf Paul Schumanns Angriff im Dresdener Anzeiger vom 27.11.1904 verfaßte die Schülerin Elisabeth Barchewitz, in heiligem Zorn entflammt, ein Gedicht: "Das Licht und die Motten". Gar nicht übel für eine Vierzehnjährige! Frau May trug die Verse - sicher auf Geheiß ihres Gatten - denn auch in das Gästebuch ein (6). "Das Licht und die Motten" war - nebenbei bemerkt - das Produkt einer Französischstunde, und Elisabeth, dabei ertappt, mußte es sich gefallen lassen, daß die indiskrete Lehrerin ihr soeben vollendetes poetisches Werk der Klasse laut vorlas, noch dazu aus ihrem roten Tagebuch, dem Vertrauten heimlicher Gedanken und Träume. Ein andermal - im Musikunterricht - diente listigerweise der "Schut", mit einem blauen Umschlag prächtig getarnt, als Liederbuch, wobei das gleiche Format glänzend zustatten kam. Doch auch dieser Frevel wurde entdeckt. Der Herr Direktor, dem die Übeltäterin nach den strengen Satzungen einer höheren Lehranstalt vorgeführt wurde, kannte schon längst die unerwünschte Schwärmerei seiner Schülerin,

die in Hildesheim bereits eine regelrechte Karl-May-Gemeinde ins Leben gerufen hatte. Doch er war ein gerechter Mann, und so beschloß er, die Ursache der Umtriebe in der Schülerschaft zu prüfen: er ließ sich einen Band Karl May geben. Daß es ausgerechnet "Und Friede auf Erden" war, dafür sorgte recht diplomatisch Lisbeth.
Deren Lieblingslektüre war zu jener Zeit allerdings noch der Winnetou. Winnetou - hier lächelt die 82jährige versonnen. Mit ihrem Jugendfreund hat sie damals in einer verschwiegenen Schlucht des nahen Galgenberges Blutsbrüderschaft getrunken. Ganz so, wie Karl May es beschreibt, und es war ihnen heilig ernst dabei. Sie vertraute es dem Onkel an. Der prächtige Mann lachte nicht etwa darüber, er zollte dem Bündnis seinen ganzen Respekt.
1905 sandte Karl May seinem "Liebling", wie er fortan schrieb, zur Konfirmation seine Gedichtsammlung "Himmelsgedanken" mit der Widmung:

Laß auch die Seelen, nicht nur die Gestalten
Aus meiner Welt an Dir vorübergleiten,
So wird vor Dir die Bühne sich entfalten,
Auf der die Menschen zur Vollendung schreiten. (7)

Sie dankt ihm aus vollem Herzen und beteuert: Ihre Himmelsgedanken sollen ein Talisman meines Lebens sein!
Allmählich wirkten die Beziehungen zu Karl May auch befruchtend auf ihre geistige Entwicklung. Elisabeth schrieb die besten Klassenaufsätze. (Weshalb der "Direx" ihr auch manches nachsah.) Sie sandte ihre Arbeiten, die der Onkel drucken ließ, ihrem Idol zur Begutachtung. Darunter immer häufiger Gedichte. Der Vielbeschäftigte, der gerade an "Babel und Bibel" arbeitete, täglich ganze Stöße an Post - nicht nur schmeichelhafte Leserbriefe - zu verkraften hatte, in ein Knäuel von Prozessen verstrickt war, er antwortete, ging auf ihre Fragen ein, lobte, lenkte, mahnte in seiner gewinnend sanften Art (8).

Villa Shatterhand
Radebeul-Dresden d. 16.1.07

Mein Liebling !

Verzeihung! Ich konnte wirklich nicht eher antworten. Die Gratulationen kamen in Haufen, und ich mußte verreisen. Nun bin ich wieder daheim und nehme Ihr Gedicht zur Hand. Soll ich es etwa kritisieren? Gewiß nicht! Sie sind wie ein lieber Engel in mein Haus gekommen und sollen es auch bleiben. Wenn der gütige Vater der Menschenseele mein Gebet erhört, wird der hohe, edle Geist, der Sie leitet, es fügen, daß wir desselben Weges miteinander wandeln, er und der meinige, Sie und ich! Ich möchte Ihnen so sehr viel sagen und sage doch kein Wort. Aber es wird die Zeit kommen, in der Sie fragen werden, und dann steht, was Sie wissen wollen, in den Bänden "Marah Durimeh", die ich für jene liebe Klasse von Seelen schreibe, der auch Sie angehören.
Bitte, dichten Sie weiter, aber nichts Niedriges! Und lassen Sie noch nichts drucken! Sie sollen so lange wie möglich die Geheimnisknospe bleiben, die nur nach innen duftet, nicht aber nach außen hin und für Jedermann.
Meine Frau, das Herzle, sendet Ihnen einen Kuß. Ich grüße von ganzem Herzen!

Ihr K. May

Eine besondere Freude bereiteten die Mays ihrer jungen Freundin in Hildesheim zum 16. Geburtstag. Sie erhielt ein Herbarium mit gepreßten Blumen aus dem heiligen Lande, eine Erinnerung an die Orientreise Karl Mays. Die Deckel aus kostbar gearbeitetem Olivenholz. Mit den Widmungszeilen, die hier nur sinngemäß wiedergegeben werden können: "Die Blumen sende ich Dir, der lieben frommen Menschenblume. Sie starben, um in Deine Hand zu gehen...". Und noch etwas lag bei. "Der Skarabäus, das Sinnbild der Unsterblichkeit, stammt aus dem vizekönigliche Museum, ist also unbedingt echt. Ich selbst habe ihn dort geholt. Klara trägt einen als Brosche, ich einen als Nadel.." (9) Und Elisabeth nun einen als Ring am Finger: Damit ist der Dreierbund besiegelt. Alle diese "teuren Erinnerungsschätze" haben sie durch das Leben begleitet. Auch die Stahlfeder, die er 1909, nach Abschluß von "Winnetou IV", der neunzehnjährigen Seminaristin, die sich auf den Beruf als Lehrerin vorbereitete, vermachte.
"Im Kriege habe ich dann diese wertvollen Erinnerungen dem Karl-May-Museum anvertraut, um sie vor Verlust zu bewahren."
Der Hildesheimer Kurier vom 22.2.1906 brachte in der Beilage "Hildesia" einen dreispaltigen Bericht von Lisbeth B..."Mein Lieblingsschriftsteller" (10). In einer Fußnote bemerkt der Herausgeber M. v. Witzleben dazu: "Vorstehende kleine Arbeit einer Schülerin einer hiesigen höheren Lehranstalt mag vorbildlich sein, wie die Jugend an ihrem Lieblingsschriftsteller Karl May hängt, und was sie an ihn fesselt." Es sind die Erinnerungen an den Besuch der Villa 'Shatterhand', die sich ihr so ungemein eingeprägt haben. Sie schreibt, welche Wirkung seine Bücher - "je öfter ich darin lese, umso lieber wird er mir" - auf sie ausüben, namentlich "Und Friede auf Erden" dessen geheimnisvoller Weltenbund "Die Shen" es ihr besonders angetan hat. Sie zitiert aus den "Himmelsgedanken" und schließt mit den Worten: "Der Lieblingsdichter meiner Jugend, Karl May, wird es bleiben, wenn auch mein 'Mai' vorüber ist..."
An diese Stelle kann sich die Weißhaarige noch lebhaft erinnern. "Ich war damals sehr stolz auf dieses Wortspiel", lächelt sie, "und bildete mir ein, daß ich diesem meine Eins zu verdanken hatte. - Wenn man mich heute fragen würde, wie mein Lieblingsschriftsteller heißt, so würde ich sagen Karl May". Schlicht und ohne Pathos sind diese Worte. Niemand zweifelt an ihrer Ehrlichkeit.
In den folgenden Jahren sitzt Elisabeth Barchewitz immer häufiger über ihr rotes Tagebuch gebeugt. Die Blätter füllen sich mit Gedichten. Ihre Briefe nach Radebeul werden immer lyrischer. "Es sproßt und grünt und treibt", schreibt Karl May zurück. "Nächstens wird es blühen und duften."(11) Um diese Zeit verläßt sie das Haus ihres Onkels und geht in ein Pensionat; es ist ein Abschied von der Kindheit, auch die geliebten grünen Bände müssen zurückbleiben. Aber die Verbindung zu Karl May reißt nicht ab. Er kündigt seiner 'Djanneh', also 'Seele', wie er sie zuweilen nennt und wie sie seitdem auch von ihrem Onkel gerufen wird, die Bände "Marah Durimeh' an, "die ich für jene liebe Klasse von Seelen schreibe, der auch Sie angehören." (12).
Zum Geburtstag 1908 sendet sie, wie alljährlich, ihre Glückwünsche. Auf dem bekannten Foto, das Karl May inmitten von Blumen zeigt (13), steht ihr Strauß rechts von ihm. Vor ihrem geistigen Auge steigt das Bild in ganzer Schärfe auf - so oft hat sie es betrachtet, ebenso das Foto auf dem Balkon mit den hängenden Geranien. "Hängende Geranien - seine Lieblingsblumen." Und viele andere. Die Bilder, die selbstgeschauten wie die fotografierten, sie haben nichts von

ihrer Frische eingebüßt. Und noch immer ist ihr die Nähe des Mannes gegenwärtig, der für sie unbestritten ein bedeutender Dichter war, gegenwärtig wie an jenem Tag vor bald 70 Jahren, da sie ihn besuchte .....

Anmerkungen:

(1) Egon Erwin Kisch, Hetzjagd durch die Zeit, Berlin 1926, S. 76-102

(2) GeorgeGrosz, Ein kleines Ja und ein großes Nein, Hamburg 1955, S. 81

(3) Deutscher Hausschatz, Regensburg 1896, XXIII 1-2 KMV Bd. 48, 9

(4) Die Beziehungen KMs zu M. v. Witzleben sollen in einer speziellen Arbeit behandelt werden.

(5) Hildesheimer Kurier vom 6.9.1906

(6) Mitt. d. Arbeitsgemeinschaft KM-Biographie Nr. 12/Juni 1966 Anl. 1, S. 2

(7) Heute "Babel und Bibel" als 2. Vierzeiler vorangestellt. KMV Bd. 49, S. 48. Die Ausgabe Freiburg 1906 enthielt nur den 1. Vierzeiler. Vgl. auch Bd. 49, S. 259.

(8) Der Brief KMs ist als Faksimile am Anfang des Beitrags veröffentlicht. Die Empfängerin erteilte uns die Erlaubnis zum Abdruck. Wir danken auch dem Karl-May-Verlag, der uns aus seinem Archiv die Vorlage zur Verfügung stellte. Die "Gratulationen", die Karl May am Anfang seines Briefes erwähnt, beziehen sich offenbar auf das Urteil des Reichsgerichs Leipzig vom 9.1.1907; es war, wie sich noch herausstellen sollte, jedoch nur ein Scheinerfolg.

(9) Brief KMs an EB v. 1.4.1906. E.E.Kisch schreibt in seinem o. a. Beitrag (vgl. 1): "...nur der grünschillernde Skarabäus in der Krawatte meldet den Globetrotter." Auch auf vielen Altersbildern KMs zu sehen.

(10) Nachgedruckt in KMJB 1920, S. 310

(11) Brief KMs an EB vom 1.4.1906.

(12) Wie (8). Sicherlich sind damit die Bde. "Der Mir von Dschinnistan" gemeint, die 1907/08 im Deutschen Hausschatz erschienen. Ab 1910 als Bde. 31 und 32 d. GW.

(13) Die KMG überreichte dieses Photo in einer Begrüßungskarte den Teilnehmern der Mitgliederversammlung am 24.4.1971 in Kassel.

Aus einem Brief von Robert Neumann, Locarno, an Alfred Schneider, Hamburg, vom 26.12.1971:

"...Und haben Sie besonderen Dank für das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft - das ist faszinierende Lektüre. Mag wohl sein, daß ich dem alten Herrn ein wenig Unrecht getan habe - aber wer tut schon wem nicht Unrecht ? Es liegt im Wesen des Lebens.

Herzlich Ihr Robert Neumann"

Y.N.98362

Zu unserem Beitrag auf Seite 24

VILLA SHATTERHAND
RADEBEUL-DRESDEN.

d. 5./12. 10.

Mein sehr geehrter Herr Doktor!

Ich sende Ihnen, wie es mir so Sachsen scheint, „mein Leben und Treiben". Was ich da nachhalte, wollte ich auch am Schlusse meines Lebens schreiben, wenn mein eigentliches Werk, welches ich nun beginne, vollendet ist. Da hätte es andere Gestaltung, als es heute klingt. Und da hätten wir uns anders und besser gestanden, als wir uns heute stehen. Es ist ein schwer tragisches Geschick, daß ich mich den Pflichten zwingen lassen muß, meiner Zeit vorauszugreifen. Daß, sei es, im Gottes Namen! Es wird eine große Richtung geben, wie auch selbst zum Heile und Segen.

In aufrichtigster Hochachtung

Ihr

ergebener

Karl May.

Dr. Franz Cornaro, Wien:

Der Briefwechsel Kralik — May

In meinem Beitrag zu Nr. 9 dieser "Mitteilungen" ("Karl Mays Wiener Fasching 1898") habe ich die Vermutung ausgedrückt, Richard von Kralik habe den 1911 erschienenen Erstdruck seiner Erzählung "Der abenteuerliche Tag" Karl May als Zeichen freundlicher Erinnerung übermittelt und dieser habe daher die Erzählung gekannt. Ob diese Vermutung zutrifft oder nicht, ist gewiß keine wichtige Frage. Da aber die Kenntnis eines etwaigen Briefwechsels zwischen diesen beiden Männern doch auf jeden Fall erstrebenswert wäre, habe ich inzwischen nachgeforscht, ob Briefe vorhanden sind. Kraliks Korrespondenz-Nachlaß wird in der Handschriftensammlung der Stadt Wien im Rathaus gut geordnet aufbewahrt, so daß ich mühelos feststellen konnte, daß ein Brief Karl Mays an Kralik erhalten ist, leider nur einer. Ich finde ihn trotz seiner Kürze bemerkenswert und freue mich, ihn hier mitteilen zu können. Er wurde am 5.12.1910 geschrieben und hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Doctor!

Ich sende Ihnen, dem von mir so Hochverehrten, "mein Leben und Streben". Was ich da erzähle, wollte ich erst am Schlusse meines Lebens schreiben, wenn mein eigentliches Werk, welches ich nun beginne, vollendet ist. Da hätte es anders geklungen, als es heute klingt. Und da hätte man mich anders und besser gekannt, als man mich heute kennt. Es ist ein schwer tragisches Geschick, daß ich mich von Schurken zwingen lassen muß, meiner Zeit vorauszugreifen. Doch, sei es, in Gottes Namen! Es wird eine große Sichtung geben, mir auch selbst zum Heil und Segen.

In aufrichtiger Hochachtung
Ihr ergebener
Karl May

May hatte am Schluß seiner Selbstbiographie gesagt: "Laßt mir endlich, endlich Zeit, mit dieser meiner Arbeit zu beginnen!" Diese auch nachher nie begonnene Arbeit an seinem "eigentlichen Werk" erwähnte er im obigen Brief als "nun" beginnend. Eine Illusion, die er wahrscheinlich damals brauchte, um der trüben Stimmung, die seine ohnedies abnehmende Schaffenskraft lähmte, einigermaßen Herr zu werden. Fünf Vierteljahre später, in den letzten Wochen seines Lebens, als die Einladung nach Wien seine Stimmung beträchtlich gehoben hatte, erschien ihm das "eigentliche Werk" als eine erst in Angriff zu nehmende Aufgabe der nächsten Zukunft. "Jetzt erst will ich an mein eigentliches Lebenswerk schreiten" ("Neues Wiener Tagblatt",20.3.1912). Aus Bamberg (KMV) erhielt ich leider die Auskunft, daß dort weder ein Brief Richard von Kraliks an Karl May noch die zwei Hefte der Zeitschrift "Phoenix" mit dem Erstdruck der Erzählung "Der abenteuerliche Tag" zu finden seien. Daraus kann jedoch keinesfalls geschlossen werden, Kralik habe den Brief Karl Mays unbeantwortet gelassen. Das wäre mit seiner Höflichkeit, seiner Schreibfreudigkeit und mit seiner Hochschätzung Karl Mays nicht zu vereinbaren. Die Tatsache, daß Richard von Kralik so bald, nachdem er "Mein Leben und Streben" mit dem liebenswürdigen Schreiben Karl Mays erhalten hatte, seine bis dahin zurückgehaltene Heimaterzählung "Der abenteuerliche Tag" zum Druck gegeben hat, legt vielmehr die Vermutung nahe, er habe sich dabei in erster Linie von der Absicht leiten lassen, dem von Sorgen bedrückten alten Mann eine aufheiternde und daher geeignete Gegengabe bieten zu können.

Erich Heinemann, Hildesheim:

Die Karl-May-Filme

III. Die Karl-May-Welle und ihre Vorläufer

Weder die drei Stummfilme von 1920/21, mit denen es begann, noch "Durch die Wüste"(1936), noch die beiden 1958 und 1959 gedrehten Filme "Die Sklavenkarawane" und "Der Löwe von Babylon" waren sonderliche Erfolge. Der große Durchbruch zum Erfolg kam erst mit jener Filmserie, die 1962 mit dem "Schatz im Silbersee" anlief und 1968 mit "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten" endete. Die Filmwelle ist abgeebt. Versuchen wir, das Filmorakel vom ruhigen Port aus zu deuten.

Neunzehn Karl-May-Filme wurden in den zehn Jahren von 1958 bis 1968 gedreht. Fünf spielen im Orient, vierzehn in Amerika. Ursache für den traumhaften Erfolg war - nach Produzent Horst Wendtlandt - die gelungene Mischung aus "Spannung und Humor nebst einer gehörigen Portion Romantik...". Fügen wir noch hinzu: Und die Besetzung mit Schauspielern wie dem Amerikaner Lex Barker (als Prototyp des Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi) und dem Franzosen Pierre Brice (als Traumbild des Winnetou). Wesentlich zum Gelingen trugen die klug gewählten Schauplätze in den dalmatinischen Bergen Jugoslawiens und im bizarren Hochland des Großen Colorado bei - aber auch die wirkungsvolle Begleitmusik. Was aber Millionen Kinobesucher - und nicht nur die zehn- bis sechzehnjährigen - vor allem anlockte, war die hier sichtbar gemachte Verwirklichung von Wunschvorstellungen. Die Helden, die furchtlos und zäh, tollkühn und edel alle Schwierigkeiten über den Haufen reiten -: hier sind sie, sind sie leibhaftig, hier galoppieren sie auf herrlichen Rossen im Ultra-Scope-Farbfilm über die Breitwand der unbegrenzten Möglichkeiten. Fast unterbewußt identifiziert sich der naive Zuschauer mit ihnen.

Es ist schwer, etwas über den Film zu sagen, ohne das Buch, das ihm als Vorlage dient (oder dienen soll), zu kennen. Karl Mays Gestalten sind oft mit Gliederpuppen verglichen worden. Die Typisierung der Helden und die an den Büchern oft bemängelte Schwarzweißmalerei hat der (Farb-)Film nicht etwa überwunden, er hat sie noch vertieft. Im Buch ist das noch annehmbar, weil die Phantasie sich Hilfskonstruktionen und Varianten erdenkt. Der Film aber schafft konkrete Bilder, er zerstört die Funktion der Phantasie. "Die einzelnen Figuren existieren jetzt nicht in tausenden von Variationsmöglichkeiten in der Phantasie des einzelnen, sondern sie wurden 'real'... Old Shatterhand und Winnetou leben jetzt, die rosarote Welt des Wilden Westens... ist unter Einschaltung aller Mittel und Möglichkeiten des modernen Breitwandfilms zur Wirklichkeit geworden" (zitiert aus "Jugend - Film - Fernsehen", München, 1/64).

Der Umsetzung eines Romans in einen Film sind vom Dramaturgischen her bekanntlich Grenzen gesetzt. Die Handlung muß komprimiert, Abstriche müssen in Kauf genommen werden; Hauptsache ist, daß die Grundidee, die Grundkonzeption erhalten bleibt. Hier aber liegt das große, das nicht gelöste Problem fast aller 23 Karl-May-Verfilmungen. Spürt der Kinobesucher noch etwas von dem Geist, den Karl May seinen Büchern eingegeben hat ? Das, was er zurückbehält, ist wenig mehr als die Erinnerung an ein großes aufwendiges Karl-May-Spektakel auf der Leinwand. Es ist nicht der 'echte' Karl May.

Die Filme sind frei, bisweilen allzu frei bearbeitet. "Die Hand-

lungsabläufe wurden für filmische Zwecke umgebaut, zurechtgeschnitten und gekürzt. Das Endergebnis ist ... nichts anderes als ein 'verfremdeter deutscher Heimatfilm'." So urteilte beispielsweise die Süddeutsche Zeitung, München (1966). Und w i e geändert wurde! Buchtitel, Motive, Namen, Personen. Viele in Amerika spielende Filme - am deutlichsten "Old Shatterhand" - wetteifern (allerdings vergeblich) mit dem Western. Anfangs stimmten die Filme im großen und ganzen noch mit den Romanen überein - so "Der Schatz im Silbersee" und "Winnetou I". Sie entfernten sich aber dann immer mehr vom Buch. "Winnetou und das Halbblut Apanatschi", "Winnetou und sein Freund Old Firehand", "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten" haben mit Karl May so gut wie nichts mehr zu tun. Gezwungen wirkt im Titel die ständige Wiederholung des zugkräftigen "Winnetou". ('Winnetou und... - Winnetou und... - Winnetou und...'). Der Name "Apanatschi" ist übrigens frei erfunden. Nicht weniger als sieben Filme enthalten solche - sprechen wir es frei aus - Verfälschungen, neun weichen - gelinde ausgedrückt - stark von der Vorlage ab und nur drei Filme geben Karl May annähernd echt wieder.

Allen Filmen (und auch den ihnen zugrunde liegenden Romanen) gemein ist eine wirklichkeitsfremde Überhöhung der Helden. Auch in diesem Fall verhärtet der Film eine Erscheinung, die sich dem Leser weit gemilderter darstellt. Zum Teil ist das noch erträglich, manchmal aber - so in "Old Shatterhand" - wird die Gloriole eines Übermenschen daraus. Sie reiten durch den Wilden Westen und den ebenso verwilderten Osten und stellen als eine Art Privatpolizei Ruhe und Ordnung her, wobei sie freilich nach einem eigenen Gerechtigkeitskodex verfahren. Sie sind die "starken" Männer, deren Handlungsweise stimmt und keiner Prüfung bedarf. Ihr naiver Edelmut "endsiegt" immer. Und zu diesem Zweck wird nicht selten ein "Gottesurteil" herbeibemüht.
Eine ethische Erhöhung erfahren auch im Film die roten Lieblingskinder Karl Mays. Stets sind es weiße Schurken, die den Frieden zwischen Indianern und Siedlern stören wollen. Es fehlt bei der Mehrzahl der Filme auch nicht an einer starken Dosis Gefühlsseligkeit. Unter den Hörnerklängen amerikanischer Dragoner, die den Zapfenstreich blasen, gibt der sterbende Winnetou "seine Seele dem Großen Geist zurück". Man möge nachlesen, wie Karl May seinen Helden wirklich sterben läßt.
Auch wenig Gespür für den humanitären Geist Mays verrät der Film. Ein ganzer Katalog von Brutalitäten läßt sich zusammenstellen. Der Raum reicht nicht aus, um auch nur die eklatantesten Beispiele aufzuführen. Weit über die Hälfte der Filme ist von Rohheiten gezeichnet. Den Apanatschi-Streifen belegte das Zürcher Verwaltungsgericht wegen zuviel Mord und Gewalt mit Jugendverbot. Szenen von Kampf und Krieg kommen auch in den Büchern vor, aber hier eingekleidet in eine breite epische Handlung. Im Film jedoch werden sie in voller Länge ausgespielt und sadistisch ausgeschmückt. Wer die Bücher Karl Mays gelesen hat, weiß, "daß er Gewalttätigkeiten als Lösung von Konfliktsituationen ablehnte", urteilte ein Kritiker.
Ein weiteres Kriterium ist der Sex. Im Buch fehlt er gänzlich. Karl May zeichnet seine Frauengestalten oft als nebulöse mythische Wesen. Im Film aber flirten sehr weltliche Damen hinter Bartheken mit Goldgräbern und Trappern. Ein rassiges Indianermädchen badet nackt, natürlich von gierigen Männerblicken verfolgt. Eine Bauchtänzerin wiegt sich verführerisch vor Kara Ben Nemsis Augen. Für einen Karl-May-Film zu erotisch sind "Der Schatz der Azteken" und

"Die Pyramide des Sonnengottes". Auch an die Stelle des liebenswürdigen sächselnden Humors der Bücher ist die Filmklamotte getreten. Chris Howlands Gags passen weder in die Handlung noch haben sie irgendetwas mit Karl May zu tun.

Es wäre falsch, die Karl-May-Verfilmungen in Grund und Boden zu verdammen. Am Anfang ernteten sie nicht nur den Beifall der Karl-May-Experten, sondern auch der Filmbewertungsstelle, die ihnen viermal das Prädikat "wertvoll" gab (Die Sklavenkarawane, Der Schatz im Silbersee, Winnetou I, Winnetou II). "Die Sehnsucht dieser Welt und aller Jugend" zu stillen, war ihre Aufgabe, die sie, nach dem Gradmesser ihrer Beliebtheit zu urteilen, auch wohl erfüllt haben. Mit filmisch-adäquaten Mitteln, allerdings. Karl May wurde dabei überspielt. Pathos und Ethos wichen harten actions.

Quellen:

Film-Bildbände "Unter Geiern" und "Old Surehand"; zahlreiche Kritiken im "Evangelischen Film-Beobachter", München, und dem katholischen "film-dienst", Düsseldorf; Presse-Informationen der Verleih-Firmen sowie eine Vielzahl von Zeitungsberichten.

Für freundliche Unterstützung dankt der Autor dem Karl-May-Archiv für Bühne-, Film- und Hörspielwesen in Göttingen.
Der hier vorliegende Teil unserer Karl-May-Filmserie wurde zuvor veröffentlicht in "epd Kirche und Film" 7/1970. Die Übersicht wird mit einer Filmografie abgeschlossen.

Nachtrag zu: II. Der erste Tonfilm (1936)

Herr Dr. Ulrich von Thüna teilte die folgenden interessanten Einzelheiten mit:

Der Drehbuchverfasser von "Durch die Wüste", Carl Junghans, hat einen der berühmtesten deutschen realistischen Filme gedreht: "So ist das Leben" (1929 in der Tschechoslowakei). Das ZDF brachte diesen Film im Nachtstudio (Der große Stummfilm) am 22.2.72.

Schließlich aus dem Programmheft des Filmkunsttheaters Camera,Berlin (Filmtheater des Staatl. Filmarchivs der DDR), Ausgabe Juli/August 1966, Seite 36:
"Durch die Wüste... Allzugern läßt sich der erlebnishungrige Zuschauer verzaubern: von einem Helden, der durch die Wüste reitet, um Abenteuer zu bestehen und schöne Töchter des Morgenlandes aus den Klauen finsterer Schurken rettet - zumal, wenn er von einem pfiffig-schlauen Diener, einer Art Vulgär-Ausgabe von Sancho Pansa, begleitet wird. Wenn auch tiefere und feinere Ansprüche nicht befriedigt werden und die "gerechte Sache", die der Held erstreitet, dem heutigen Zuschauer reichlich platt erscheinen mag, bleibt doch der Spannungsgehalt eines gewiss nicht inhumanen Unterhaltungsautors, für dessen umfangreiches Werk sich der Film in letzter Zeit wieder stark interessiert."

Hartmut Kühne, Hamburg:

Der Weg zum Glück

Gedanken zum Neudruck

So beglückend die Tatsache der neuen Faksimile-Edition durch den Olms-Verlag sein mag: Den wissenschaftlichen Apparat suchen wir vergeblich. Weshalb das im Vorwort angekündigte Nachwort dem Leser vorenthalten geblieben ist, verrät der Verlag seinen Subskribenten,

von denen mancher vielleicht doch noch das Original besitzt und "Olms" nur wegen des Nachwortes erworben hat, mit keinem Wort. Der Benutzer eines Buches aber hat einen Anspruch darauf zu wissen, welchen Text er vor sich hat. Schon vom Waldröschen-Faksimile wissen wir, daß als Vorlage n i c h t die Ausgabe 1882, sondern ein späterer Nachdruck gedient hat. Und der Hamburger May-Sammler Gerhard Klußmeyer hat festgestellt, daß die Textvarianten beträchtlich sind (Vergleichslesung Manuskript 1972).
Um welche Ausgabe handelt es sich nun beim "Weg zum Glück" ? Das Titelblatt mit dem Verfassernamen "May" und dem Hinweis "Erster Band" stammt sicher nicht aus der anonymen Heft-Ausgabe von 1886. Für den Literaturwissenschaftler sind solche Unterschiede jedoch bedeutungsvoll. Darüberhinaus erhebt sich die Frage, ob die Maysche Polemik wegen Verfälschung seiner Texte sich gegen die wirklich erste Druckfassung oder gegen die Neufassung im Heftchen-Format gerichtet hat.
Ein zweites wäre vom bibliophilen Standpunkt aus nicht unwesentlich: Die einzelnen Bände der Neuausgabe beginnen meist mitten in irgendeinem Zusammenhang, wahrscheinlich, um annähernd einheitliche Seitenzahl zu erzielen. Lediglich der Band V beginnt mit dem Neuanfang der Samiel-Episode. (Hier sei nebenbei erwähnt, daß eine Textumstellung bereits bei Fischer zu finden ist: Dort beginnt der Band IV mit Antons Erlebnissen in Wien, und danach erst folgt der Samiel-Teil).
Hätte man nun im vierten Olms-Band 52 Seiten vom dritten Band zugegeben, so wäre auch der Anfang des "Geldprotz" zum Beginn eines neuen Bandes geworden. Auch bei den anderen Bänden wären bessere Lösungen möglich gewesen. Mindestens hätte man sich an der Fischer-Ausgabe orientieren können, die ihre Kapitel-Anfänge zumeist recht geschickt vorgenommen hat.

Anm. d. Red.:
Über die Bedeutung und Deutung des Romans hat sich Hartmut Kühne mit einer ausführlichen Arbeit befaßt, die wir den Lesern später ebenfalls zur Kenntnis bringen wollen.

Neues um Karl May

Zum Gedenken an Karl May überträgt am Karfreitag, 31.3.72, 15,20 Uhr, das Fernsehen im 1. Programm eine Sendung, in der auch die KMG zu Wort kommen wird.
"Karl-May-Straße" nannte die Gemeinde Bug bei Bamberg ihre Hauptstrasse anläßlich des 130. Geburtstages Karl Mays.
Eine Karl-May-Gedenkstein, wie wir aus Offenhausen/Oberösterreich erfahren, ist im dortigen "Dichterstein" aufgestellt worden.
"Das Amerikabild Karl Mays" (Winnetou I-IV) ist der Titel einer Examensarbeit für das Lehramt an Gymnasien von cand. phil. Heinrich J. Heftrich, Mainz-Bretzenheim (Mitglied der KMG).
"Die Liebe des Ulanen". Der Olms-Verlag teilt mit, daß alle 5 Bände mit Nachwort und faksimilierten Vergleichstexten soeben erschienen sind.
Über unser Mitglied Carl Dömken, Portraitzeichner und Besitzer eines Arabergestüts in Meitze bei Mellendorf, berichtete die "Hannoversche Presse" am 27.1.72: "Erfüllte Jugendträume im Mannesalter". Die gleiche Zeitung portraitierte am 24.1.72 auch unser Mitglied Kurt Morawietz, Herausgeber der "Horen" und Pressewart der KMG, und ging dabei auf sein Verhältnis zu Karl May ein. Gleich zweimal berichtete das "Hamburger Abendblatt" am 9.12.71 über unser Mitglied Hartmut Kühne als Kantor und Karl-May-Forscher.

Vorträge: Dr. Kurt Trumpa am 7.1.72 in der Amerika-Gedenkbibliothek Berlin über B. Möllhausen: "Ein Berliner Vorläufer von Karl May". Erich Heinemann am 11.3.72 in Hildesheim: "Karl May, ein Sohn des Erzgebirges" (mit Lichtbildern).
Pierre Brice hat zwei neue Lieder auf Schallplatte gesungen: "Winnetou, du warst mein Freund" und "Meine roten Brüder".
Willy Birgel bekannte sich in einem Brief an den Verlag Olms als Freund Karl Mays.
Ein schwerer Tanker "Winnetou" (2170 t) fährt unter der Flagge der Atlantik-Reederei F. & W. Joch, Hamburg.
Eine Textmontage über das "Waldröschen" brachte das Hörspielstudio des Südwestfunks am 27.1.72 (Redaktion: Gert Haedecke), u. a. mit Hinweis auf das Jahrbuch 1971.
"In den Schluchten des Balkan" wird vom 1.7.-14.8.72 in Bad Segeberg gespielt.
Der Karl-May-Verlag weist in einem Leserbrief in der ZEIT vom 4.2.72 unter Bezugnahme auf den dort am 26.11.71 erschienenen Artikel auf seine Forschungsveröffentlichungen hin.
Ivan Rebroff, der Sänger, wird von der ZEIT am 22.1.72 ein "Karl-May-Russe" genannt.
Eine "Karl-May-Ausstellung" veranstaltete Jule Hammer im Dez. 71 und Jan. 72 im Berliner Europa-Center unter dem Gesichtspunkt: Moderne Kunst, Kitsch und Gags.
Carl Zuckmayer erinnerte sich an den Freund seiner Jugend, Karl May, in der ihm gewidmeten Fernsehsendung vom 27.12.71.
"Karl-May-Aufgaben" stellten: Hans-Joachim Kulenkampff in seiner Sendung vom 18.12.71, in der eine Germanistik-Studentin aus Dänemark Karl May zu erraten hatte, und Wim Thoelke am 27.1.72.
"Old Surehand I und II" ist eine besonders gelungene Schallplattenproduktion der EUROPA-Jugendserie mit Helmut Lange als Old Surehand und Gisela Trowe als Kolma Puschi.
"Interessantes für Karl-May-Freunde" bringt die Schülerzeitschrift des Helmholtz-Gymnasiums Dortmund DER RUF, Nov. 1971, S. 78 - 80, aus der Feder unseres Mitgliedes B. Arlinghaus.
"Über Karl May und Hartmann von Aue" überschreibt die Stuttgarter Zeitung vom 15.1.1972 ihre Rezension der Festschrift für Käte Hamburger (Klett Verlag). Die WELT vom 30.12.1971 meint, daß Henry Rider Haggard, der Verfasser von "König Salomons Schatzkammer" (Diogenes Verlag), "von Reisen in das Land der Seele... in der Manier eines Karl May zu schreiben wußte."
Bücherschau: Unter dem Titel "Adieu Les Belles Choses" ist von Herbert Nette im Eugen Diederichs Verlag eine eindrucksvolle "Sammlung letzter Worte" erschienen, in der auch Karl Mays "Sieg, großer Sieg! Rosen...rosenrot" aufgenommen ist (S. 145).
Die Deutsche Literaturgeschichte in Bildern, Leipzig, VEB Bibliograph. Institut, 1971, behandelt auf S. 91 auch Karl May.
Karl-May-Erwähnungen enthalten: "Weltreise", Novaria-Verlag München, Bd. 3, S. 397; "Enzyklopädie 2000", Wissen Verlag Stuttgart, Bd. 8, S. 3368; "Insel Almanach auf das Jahr 1972", S. 14; Fritz Seidenfaden: "Indianische Erziehung", Verlag Julius Beltz, Weinheim, 1969, S. 10; S. W. Graf: "Abenteuer Südarabien", Chr. Belser Verl., 2. Aufl. 1969, S. 5. Mit einer medizinisch-psychologischen Betrachtung geht Dorothea Hülsmann in ihrer Doktorarbeit "Schriftstellernde Betrüger" (München 1969) auf Karl May ein.
Über das Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971 berichteten: Fuldaer Zeitung vom 23.12.71, Segeberger Zeitung vom 17.12.71, Berliner Morgenpost vom 31.12.71, Tagesspiegel vom 13.2.72, Arbeiter-Zeitung (Wien) vom 19.2.72. Wir zitieren aus dem Tagesspiegel: "Mit Karl May geht es wieder aufwärts, seit kürzlich die KMG gegründet wurde. Jetzt lesen nicht nur auf simple Spannungsliteratur erpichte

Jugendliche diesen vielleicht erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, sondern auch ernst zu nehmende Wissenschaftler..." Fuldaer Zeitung: "...vielleicht war es die verständliche Scheu vor dem Idol der Massen, die es so lange verhindert hat, daß sich die wissenschaftliche Forschung ernsthaft mit seinem Leben und Werk beschäftigte. Diese Aufgabe hat sich die Karl-May-Gesellschaft gestellt." Segeberger Zeitung: "Jetzt ist bereits das zweite Jahrbuch erschienen, und man darf feststellen, daß es seiner selbstgestellten Aufgabe, 'weitere Untersuchungsfelder für die Forschung zu erschließen und Karl Mays Lebens- und Werksgeschichte in dokumentarischen Grundrissen darzulegen', überraschend gerecht geworden ist."

Nachzutragen für das Jahrbuch 1970: Segeberger Zeitung vom 11.5.71, Wissenschaftl. Literaturanzeiger 2/71, Elmshorner Nachr. vom 26.4.71, dpa-Buchbrief/Kultur vom 3o.4.71, Pforzheimer Zeitung vom 14.9.71, Welt und Wort 8/71, Cellesche Zeitung vom 6.5.71, Fränkische Landeszeitung vom 7.6.71, Tagesanzeiger, Regensburg, vom 29.4.71, Wetzlarer Zeitung vom 3.7.71, Die Neue Barke 1/71, Heidelberger Tageblatt vom 7.1o.71, Heidenheimer Zeitung vom 7.8.71.

Presseschau: Einen größeren Bericht über Karl May und das Museum in Radebeul bringt die in der CSSR erscheinende Zeitschrift Svet Socializmu (Welt des Sozialismus) Nr. 39 vom 28.9.71. Huckup Hildesheim 3.2.72: "Winnetou und die Mädchen" (Hinweis auf Carl Zuckmayers Tochter Winnetou); Badische neueste Nachr. 18.12.71: "Carl Zuckmayer und die Künstlergruppe "Rih" in Karlsruhe 1919." Tagesspiegel 25.12.71 und 1.1.72: "In den Spuren des Erfolges" (Fortsetzungsreihe mit Karl May); FAZ 25.11.71: "Don Carlos-Inszenierung mit Karl-May-Charakter"; FAZ 18.12.71: "Polly oder Die Bataille am Bluewater Creek" (Bearbeitung Peter Hacks) - "ein Karl-May-Musical"; FAZ 9.12.71: "Karl May und Auswanderer in Argentinien".

Literarische Wirkungen: Abendzeitung München 7.12.71; General-Anzeiger Bonn 3.12.71; Elternblatt Berlin 12/71; Westdeutsche Rundschau Wuppertal 3o.12.71; Deister- und Weser-Zeitung 14.12.71; Frau, Düsseldorf 2/72; ZEIT 26.11.71; Buchmarkt 11/71; Abend Berlin 1.12.71; Kieler Nachr. 3o.11.71; Darmstädter Echo 9.11.71; Soester Anzeiger 4.12.71; Weser Kurier 16.12.71; Lingener Tagespost 12.11.71; FAZ 16.12.71; Stader Tageblatt 27.1.72.

Reisen: Lingener Tagespost 4.12.71; Offenburger Tageblatt 3.1.72; Welt Berlin 1.2.72; Neue Osnabrücker Zeitung 4.12.71; Fuldaer Zeitung 25.11.71; General-Anzeiger Bonn 22.1.72; Passauer Neue Presse 3o.12.71.

Schallplatten: Aalener Volkszeitung 2o.11.71; Deutsche Volkszeitung 9.12.71; Schallplatte Reinbek Nr. 11/71.

Allgemeines: Heidenheimer Zeitung 25.11.71; Stern 3/72; Spiegel 4/72; Westd. Allg. Wattenscheid 12.1.72; Hann. Allg. 15.1.72; Weltwoche Zürich 3.11.71; Welt Berlin 4.12.71; Südd. Zeitung 8.12.71; Neue Westfälische Zeitung Bielefeld 27.11.71; Trostberger Tageblatt 12.11.71; Westdeutsche Zeitung Mönchen-Gladbach 15.12.71; Westdeutsche Zeitung Mönchen-Gladbach 13.12.71; tz München 19.11.71; Lippische Rundschau 3.1.72; FAZ 13.1.72; Welt am Sonntag Berlin 19.12.71.

Erich Heinemann

Eingänge im Januar und Februar 1972

Ungenannt	DM	4,oo
dto.		6,oo
P.Kranzler, Neustadt		6,oo
H.Bonath, Bad Honnef		6,oo
E.Klein, Heidelberg		6,oo
H.Köhnke, Stade		6,oo
W.D.Bach, Mannheim		6,oo
H.Adami, München		6,oo
M.Lowsky, Donnstetten		6,oo
A.Brandt, Memmingen		6,oo
G.Daniel, Schrobenhsen		6,oo
S.Bonath, Hamburg		10,oo
A.Aczél, Wittmund		10,oo
M.Huber, Lappersdorf		10,oo
A.Mittelstaedt, Düsseld.		10,oo
K.Proksch, Karlsruhe		10,oo
Ungenannt		10,oo
M.Reichel, Ketsch		10,oo
P.Simons, Swalmen/NL		10,oo
G.Klußmeier, Hamburg		10,oo
H.Krug, Berlin		10,oo
A.Voß, Leiden/NL		10,oo
Ungenannt		10,oo
M.Breidohr, Leverkusen		10,oo
G.Lempelius, Hamburg		10,oo
H.Döller, Lübbecke		10,oo
Ungenannt		10,oo
P.Kieras, Hamburg		10,oo
F.Schegk, München		10,oo
H.Meier, Hemmingen		11,oo
E.Danda, Wien/Österr.		11,oo
R.Pielhoff, Wuppertal		11,oo
B.Arlinghaus, Dortmund		11,oo
D.Bauer, Genf/Schweiz		11,oo
M.Anders, Hannover		11,oo
H.Döller, Lübbecke		12,oo
K.Serden, Ubstadt		12,oo
Übertrag:		334,oo

Übertrag	DM	334,oo
R.Houwink, Zeist/NL		15,oo
H.Wieser, München		15,oo
P.Hollmann, Walldürn		15,oo
K.Müller, Ndr.-Roden		16,oo
H.Timpe, Braunschwg.		16,oo
R.Metzenberg, Merklg.		16,oo
W.Freise, Hamburg		16,oo
A.Herrmann, Göttingen		18,oo
J.Höck, Itter/Tirol		18,oo
G.Veldmann, Delfzyl/NL		18,5o
G.Landgraf, Berlin		20,oo
U.Wolff, Karlsruhe		20,oo
H.Schwelmer, Hamburg		20,oo
U.Plath, Neustadt		20,oo
P.Aeppli, Zürich/Schw.		24,oo
E.Richter, Bethel		24,oo
Ungenannt		25,oo
W.Schlensog, Kassel		25,oo
E.Greve, Hamburg		25,oo
M.Kersten, Schwalmtal		25,oo
Ungenannt		26,oo
C.Dömken, Meitze		26,oo
J.Baur, Sarmenstorf		26,oo
U.Plath, Neustadt		26,oo
W.Illmer, Bonn-Duisd.		26,oo
H.Eckert, Berlin		26,oo
J.Berg, Ratzeburg		26,oo
B.Giering, Berlin		26,oo
A.Pielenz, Nassau-Sch.		26,oo
H.Mischnick, Frankfurt		30,oo
D.Große, Siegen		36,oo
L.Claudius, Wilhelmsh.		40,oo
Ungenannt		50,oo
B.Kindsvater, Endersloh		100,oo
Ungenannt		150,oo
zus.:	DM.	1.365,5o

Der überwältigende Spendeneingang, den Sie vorstehend aufgeführt sehen, hat uns bestätigt, in welch außerordentlichem Maße unsere Arbeit vom Vertrauen unserer Mitglieder getragen wird. Im Namen aller, die ungezählte Stunden der Tätigkeit für die Karl-May-Gesellschaft gewidmet haben, danken wir den großzügigen Geldgebern von Herzen. Die Ergebnisse unserer Arbeit (das Jahrbuch 1972 und manche andere Veröffentlichungen) werden zeigen, wie Ihre Hilfe, auf die wir auch künftig hoffen, im Dienste der Karl-May-Forschung zum höheren Ruhme unseres Autors verwendet wird.

Der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Inhaltsverzeichnis:

		Seite:
Claus Roxin	Zur Nr. 11	1
Alfred Schneider:	EXEGI MONUMENTUM AERE PERENNIUS	3
	Karl May über sich selbst	5
Werner Poppe:	Sternau - ein Pseudonym ?	8
Wolf-Dieter Bach:	In Mainz, um Mainz und um Mainz herum	10
Hartmut Kühne:	Der Nachtmahr	12
	Inserat	16/17
Erich Heinemann:	Die Lisbeth-Barchewitz-Story	19
Franz Cornaro:	Der Briefwechsel Kralik - May	24
Erich Heinemann:	Die Karl-May-Filme (3.Teil)	25
Hartmut Kühne:	"Der Weg zum Glück"	27
Erich Heinemann:	Neues um Karl May	28
	Unser Spenden - Konto	31

Allen Einsendern von Beiträgen und allen Mitarbeitern, die zur Gestaltung dieser Ausgabe unserer 'Mitteilungen' beigetragen haben, sei an dieser Stelle sehr herzlich D a n k gesagt !

Herausgeberin: Karl-May-Gesellschaft e.V.
2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

Verantwortl. Redakteur: Hansotto Hatzig, 68 Mannheim 51
Nadlerstr.40

Druckvorlagen: Alice Meister, Mannheim
Endmontage: Alfred Schneider, Hamburg

Druck: REMADRUCK Rebhuhn & Marschner
2361 Leezen, Heiderfelder Straße

Verlag: Selbstverlag der Herausgeberin

Die unter Verfassernamen veröffentlichten Beiträge stellen nicht in jedem Falle auch die Meinung der Herausgeberin und der Redaktion dar.